973.03
P534
v. 1-7

UNIVERSITY of
PENNSYLVANIA
LIBRARIES

Rittenhouse Orrery

973.05
P534
1907 pt. 5

Mitteilungen
des
Deutschen Pionier-Vereins
von
Philadelphia.

Baron H. W. Stiegel.
Homilie.
Rudolph Koradi.
J. W. Thomas.
Kneipzeitung der Namenlosen.
Philipp Haimbach.

Fünftes Heft, 1907.

Mitteilungen
des
Deutschen Pionier-Vereins von Philadelphia.

Fünftes Heft, 1907.

Baron Henrich Wilhelm Stiegel.

Von C. F. Huch.

Jugend.

Henrich Wilhelm Stiegel, als Baron Stiegel bekannt, soll in oder bei Mannheim in Deutschland im Jahre 1730 geboren sein. Wenn er wirklich adeliger Abkunft ist, so muss er seinen Namen geändert haben, da der Name Stiegel in den Adelsregistern Deutschlands nicht genannt wird, und sein eigentlicher Name wird daher wohl Stengel gewesen sein. Eine jüngere Linie des Geschlechts der Stengel kommt nämlich in Baden vor, und ihr Stammhaus Stengelhof befindet sich in der Nähe von Mannheim. Demnach wäre er der Sohn des ehemaligen kurpfälzischen Geheimrats Franz Joseph von Stengel zu Mannheim gewesen, und der Kanzler des badischen Obergerichts in Mannheim, Freiherr Johann Georg von Stengel, der im Jahre 1792 starb, war dann sein Bruder.[1]

Dr. Joseph H. Dubbs, der in Mannheim danach forschte, fand den Namen Stiegel dort nirgends verzeichnet, erfuhr aber, dass ein junger Edelmann, namens Stengel, etwa um dieselbe Zeit wie Stiegel von Mannheim nach Amerika gereist sei und diesem der Beschreibung nach auch sonst entsprach. In Amerika schrieb Stiegel seinen Namen immer nur „Stiegel", und die Angabe Sielings, dass er am 10. September 1769, als Vorsitzer des Komitees, die Konstitution der alten lutherischen Kirche in Brickerville „Henrich Von Stiegel" unterzeichnet habe, ist wohl dadurch entstanden, dass man seinen Mittelnamen „Wm" bei undeutlicher Schreibung für „Von" gehalten hat. Ebenfalls auf einem Irrtum beruht vielleicht, dass er auf einigen seiner Oefen „Baron Stiegel" genannt sein soll.

Dass Stiegel eine tüchtige Erziehung erhalten hatte und ein Mann von Bildung und feinem Geschmack war, ergibt sich jedoch aus seinen technischen Kenntnissen, seiner Lebensweise und der Ausstattung seiner Wohnungen. Sein Adel mag deshalb berechtigt gewesen sein, und wenn er ihn aufgab, so kann er dafür Gründe gehabt haben. Vielleicht war er mit seiner Familie zer-

fallen, denn es ist nicht bekannt, dass er jemals seine alte Heimat wieder besucht hätte, obgleich er später einigemal in Geschäften nach England reiste. Uebrigens soll er schon, ehe er nach Amerika kam, einige Zeit in England verweilt und dort in der ausgewähltesten Gesellschaft verkehrt haben.

Die ersten Jahre in Amerika.

Stiegel kam mit dem Schiffe Nancy von Rotterdam über Cowes am 31. August 1750 in Philadelphia an, und in der Passagierliste hat er seinen Namen eigenhändig als Henrich Wilhelm Stiegel eingetragen.[2] Wenn er deshalb wirklich 1730 geboren ward, so wäre er damals erst zwanzig Jahre alt gewesen. Er soll gute Empfehlungen und viel Geld mitgebracht haben, nach J. H. Sieling 40,000 Pfund, was jedoch, nach seinen Geschäftsunternehmungen zu urteilen, übertrieben scheint.

Ueber die ersten sechs Jahre nach seiner Ankunft ist fast gar nichts bekannt, doch wird er sich vermutlich einige Zeit in Philadelphia aufgehalten und dann die Gegenden bereist haben, die groszenteils von Deutschen besiedelt waren, wie Berks, Lebanon und Lancaster County. Da dort die Eisenindustrie eben im Entstehen war und Stiegel, wie es scheint, metallurgische Kenntnisse besasz, so fand er in jenen Gegenden ein Feld für seinen Unternehmungsgeist. In Lancaster County machte er die Bekanntschaft Jacob Hubers, der in Elizabeth Township einen Landstrich besasz, auf dem er im Anfang der fünfziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts einen kleinen Schmelzofen errichtet hatte, und zwar auf demselben Platze, wo später der Elisabeth Schmelzofen stand. Vielleicht geschah dies unter Beistand Stiegels, der dort seinen Wohnsitz aufschlug und am 7. November 1752 Hubers am 27. März 1734 geborene Tochter Elisabeth heiratete. In den Schmelzofen Hubers war ein Stein mit folgender Inschrift eingesetzt:

Jacob Huber, der erste Deutsche Mann,
Der das Eisenwerk vollführen kann.[3]

Nach der Ueberlieferung soll Johann statt Jacob in der Inschrift gestanden haben, was wohl auf einem Missverständnis beruht. Das Land am Hammer-Bach (Forge Run), auf dem der Speedwell Eisenhammer stand, ward ebenfalls von Huber aufgenommen.

Die Elizabeth Furnace Company und H. W. Stiegel & Co.

Schon im Jahre 1757 soll Stiegel von seinem Schwiegervater dessen Eisenschmelze mit dem dazu gehörenden Lande erworben und an Stelle der alten eine neue errichtet haben, die er nach seiner Gattin Elisabeth benannte. Es wird ferner berichtet, dass Stiegel 1758 in Lancaster County das Drittel eines Grundstücks von 714 Acker Land von den reichen englischen Kaufleuten Charles und Alexander Stedman in Philadelphia gekauft habe. Mit diesen und John Barr in Lancaster schloss er am 6. Mai 1758 einen Teilhabervertrag,[4] wonach sie zusammen etwa 2500 Acker

Land in Elizabeth Township besaszen, mit darauf gelegenen Eisenwerken, die sie zu betreiben beabsichtigten, wobei jedem Teile ein Drittel der Kosten und Verluste sowie der Gewinne zufallen sollte. Es mussten an C. und A. Stedman für alle von ihnen vorgestreckten Gelder gesetzliche Zinsen bezahlt werden, und wenn die Einkünfte der Werke dazu nicht ausreichten, so hatten Stiegel und Barr jeder ein Drittel des Fehlbetrags zu zahlen. Die Verwaltung der Werke wurde Stiegel übertragen, wofür er jährlich 75 Pfund erhielt. Er sollte ferner die Rechnungen führen, die von den Teilhabern geprüft werden konnten und in jedem Jahre wenigstens einmal abgeschlossen und zwischen den Teilhabern ausgeglichen werden mussten. Alles zu den Eisenwerken gehörende Land war gemeinschaftlicher Besitz, und keine Kommission durfte von irgend einem Teilhaber für mit den Werken verknüpfte Geschäfte berechnet werden. Der Tod eines Teilhabers endete die Teilhaberschaft ohne Vorteile für die überlebenden, und sie verpflichteten sich gegenseitig zur Erfüllung dieses Vertrags durch eine Strafsumme von 3000 Pfund.

Diese Teilhaberschaft scheint ursprünglich den Namen Elizabeth Furnace Company geführt zu haben,[5] und es wird berichtet,[6] dass Stiegel die Stedmans veranlasst habe, sich an diesem Unternehmen zu beteiligen und das nötige Kapital zu liefern. John Barr, der als seinen Anteil vielleicht Land an die Kompanie übertrug, schuldete 1760 an Chas. Stedman 60 Pfund, wofür er seinen Wechsel gab. Er wurde im Mai 1769 durch den Sheriff ausverkauft und sein Dritteil am Geschäft ging an Stedman über.

Schon aus diesem soweit bekannt ersten gröszeren Unternehmen Stiegels geht hervor, dass es entweder mit seinem aus Deutschland mitgebrachten Reichtume nicht weit her, oder dass davon nicht viel übrig geblieben war; denn bei bedeutendem Vermögen wäre es doch viel einfacher gewesen, wenn er, anstatt einen derartigen Vertrag einzugehen und eine Verwalterstelle mit einem Jahresgehalte von 75 Pfund zu übernehmen, die Eisenwerke und Ländereien, die angeblich schon 1757 von ihm erworben wurden, selbständig betrieben und erweitert hätte. Uebrigens scheint er auch so die Werke der Kompanie auf eigene Rechnung in Pacht übernommen zu haben; denn am 1. April 1769 stellte Alex. Stedman ihm eine Quittung aus für Pacht der Elisabeth Eisenschmelze und des Charming Eisenhammers im Betrage von 372 Pfund, vermutlich sein Dritteil, doch ohne Angabe für welche Zeit.

Die Elisabeth Eisenschmelze lag am Ausgange einer Schlucht am östlichen Abhange der Blauen Berge, ungefähr anderthalb Meilen nordöstlich von Brickerville. Zur Zeit ihrer Erbauung gehörten dazu nur 500 Acker Land; doch wurden von Jacob Huber noch weitere 100 Acker gekauft. Diese lagen in Lebanon Township und enthielten die Erzminen. Die umgebenden Berge waren mit Kastanien und Eichen bedeckt, aus denen Holzkohle bereitet wurde, und zwei Meilen östlich von der

Schmelze befanden sich reiche Kalksteinlager. Die Kompanie vergrößerte ihren Landbesitz bis er über 11,000 Acker umfasste; daneben erwarb Stiegel aber auch Land in seinem eigenen Namen.

Stiegel verfertigte nach deutschem Vorbilde die ersten Holzöfen in Pennsylvanien, die aus sechs Platten bestanden und in die Wände gesetzt wurden. Der von Benjamin Franklin erfundene und zehn oder zwölf Jahre früher eingeführte, sogenannte Franklin-Ofen war eigentlich nur ein offener Feuerherd. Stiegel verbesserte seine Oefen und machte freistehende, aus zehn Platten zusammengesetzte Oefen.[6] Die schweren Platten dieser Oefen, von denen nur noch wenige existieren, waren vielfach geschmückt und trugen Stiegels Namen. Wollenweber will einen in Lebanon gesehen haben mit folgender Inschrift in gotischen Lettern:

Baron Stiegel ist der Mann
Der die Oefen gieszen kann.

Die Platte eines anderen Ofens ist mit einem Herzen, Tulpen und einem Bande mit folgender Inschrift verziert: H. Wilhelm Stiegel und Compagni for Elizabeth 1758.[7] Die Worte „for Elizabeth" sollen angeblich das Andenken seiner verstorbenen Gattin ehren. Auszer Oefen wurden in Elisabeth noch Kessel, Kochtöpfe, Backpfannen und andere Gegenstände gegossen, während das Roheisen in den etwa vier Meilen entfernten, am Hammerbache gelegenen Eisenhämmern in Barren und „Blooms" umgearbeitet wurde.

Im Jahre 1760 befanden sich die Elisabeth Eisenwerke in einem höchst gedeihlichen und einträglichen Zustande. Es waren dabei ungefähr 75 Leute angestellt und in der Nähe des Schmelzofens standen 25 Arbeiterwohnungen, von denen manche jetzt noch stehen. Im Herbst und Winter waren auszerdem viele Leute in den benachbarten Bergen mit Holzfällen beschäftigt, um die für das Schmelzen des Erzes nötigen Kohlen zu gewinnen.[8]

Mannheim.

Am 17. Februar 1762 erwarben C. und A. Stedman von Isaac Norris 729 Acker Land, verkauften am 20. September 1762 ein Drittel davon für 50 Pfund an Stiegel und schlossen mit ihm einen Geschäftsvertrag bezüglich dieses Landes. Stiegel legte gleich darauf dort eine Stadt aus und nannte sie nach seiner Vaterstadt Mannheim. Zur Zeit der Gründung dieser Stadt standen dort nur zwei kleine Blockhäuser; doch durch Stiegels Bemühungen und eigene Bautätigkeit erstand bald eine gröszere Anzahl von Gebäuden. Die Bauplätze wurden teils verkauft, teils ganz oder zum Teil gegen Grundrente abgelassen, und betrug diese für einen Platz, ohne Rücksicht auf seine Lage, wenn gar nichts darauf abbezahlt wurde, zwei Dollars und zwanzig Cents jährlich.

Am 4. August 1769 verkauften die Stedmans[9] ihren Anteil an diesem Besitztume an Isaac Cox in Philadelphia, der ihn am

1. Februar 1770 für 107½ Pfund an Stiegel abliesz. Dieser wurde dadurch der alleinige Eigentümer des Ganzen mit Ausnahme der verkauften Bauplätze. Jene Summe kann aber nur die Bezahlung für die zwei Drittel des noch unveräuszerten Landes gewesen sein, ohne Einschluss der von Stiegel gemachten Verbesserungen; denn ebenfalls im Jahre 1770 verpfändete dieser das Ganze an Cox für 2500 Pfund. Zu den Verbesserungen gehörten besonders Stiegels prachtvolles Wohnhaus und die Glasfabrik.

Stiegels Schloss.

Im Anfang des Jahres 1763 begann Stiegel sich am Marktplatze ein stattliches Wohnhaus zu bauen, das seine einfachen deutschen Nachbaren Stiegels Schloss nannten. Es hatte die Form eines Vierecks, von dem jede Seite vierzig Fusz masz, und war drittehalb Stockwerke hoch. Die zum Bau verwandten roten Ziegelsteine holten seine Gespanne von Philadelphia, während die inneren Verzierungen vermutlich aus England importiert wurden, wohin er Ausgang des Jahres 1763 eine Geschäftsreise gemacht zu haben scheint. Selbst die Ziegelsteine sollen von dorther bezogen worden sein. Der zweite Stock war durch Korridore in drei Teile geteilt. Die südliche Hälfte war gewölbt und bildete die berühmte Kapelle mit einer Kanzel, auf der Stiegel zu predigen und den Gottesdienst seiner Arbeiter und Nachbaren, von denen manche weither kamen, nach lutherischem Brauch und in deutscher Sprache zu leiten pflegte. Die andere Hälfte enthielt ein Vorder- und ein Hinterzimmer. Der Kamin der Kapelle war mit Ziegeln verziert, auf denen sich Bibelsprüche befanden und biblische Szenen dargestellt waren. In ähnlicher Weise war der erste Stock abgeteilt. Die innere Ausstattung dieses Gebäudes, das erst im Jahre 1765 vollendet wurde, besonders des Bankettsaales im ersten Stock, die Vertäfelung, die Gesimse, die lebensgrosze Szenen einer Falkenjagd darstellenden Landschaftsgemälde, sowie die prächtigen Porzellanöfen und Ornamente, die die Säle zierten, zeugen von feinem Geschmack.[8] Noch ein anderes Ziegelsteingebäude errichtete Stiegel, das ihm als Geschäftsbureau diente und noch unlängst als Wohnhaus benutzt wurde.

Glasfabrik.

Einige Zeit nach der Gründung von Mannheim errichtete Stiegel dort an der Ecke der Charlotte- und Stiegel-Strasze eine grosze Glasfabrik.[10] Das Ziegelsteingebäude soll so ausgedehnt gewesen sein, dass man darin mit einem vierspännigen Wagen hätte herumfahren können. Es wird berichtet, dass die Höhe vom Boden bis zur Kuppel, die das Gebäude krönte, nahezu 100 Fusz betrug. Die Fabrik, die den Namen „American Flint Glass Factory" erhielt und damals die einzige Glasfabrik in Amerika war, verfertigte Glaswaren von vorzüglicher Güte, zu welchem Zwecke geschickte Arbeiter von Europa herübergebracht wurden. Zu ihren Erzeugnissen gehörten Flaschen, Trinkgläser, Weingläser, Vasen, Krüge, Schalen, Glasröhren und viele andere

Sachen, auch Spielzeug und farbige Waren. Für letztere war ein Maler angestellt, der schöne Handmalerei liefern musste und 40 Pfund Jahresgehalt nebst Wohnung und Feuerung erhielt. Wenn nicht schon früher, so war die Fabrik jedenfalls 1766 in Tätigkeit, denn sie sandte im September 1766 ein Fass voll Glasflaschen nach dem Charming Eisenhammer zum Verkauf. Im Jahre 1769 soll sie 35 Leute beschäftigt haben.

Stiegels Flintglas, das dem besten importierten gleichkam,[11] war in allen gebräuchlichen Formen im Jahre 1772 „allein" in dem „Amerikanischen Flintglas Waarenlager bei Kauffmann und Fegan, 2te Strasze, oberhalb der Racestr.", zum Verkauf. Dagegen bietet im nächsten Jahre (9. März 1773) Wilhelm Schmith, Makler, „ein zierlich Assortement" von Stiegels Glase an. Stiegel befand sich damals schon in finanziellen Schwierigkeiten, und das vorrätige Lager von Glaswaren wurde durch eine Lotterie zu Gelde gemacht, wovon Anzeigen im Staatsboten vom 19. Juli und 18. Oktober 1773 Kunde geben. Wie bei allen Lotterien fanden die Ziehungen (in drei Klassen) auf Pettie's Island im Delaware-Flusse statt, vermutlich weil sich die Wirksamkeit der Landesgesetze nicht bis dorthin erstreckte.

Charming Eisenhammer.

Ende 1762 oder Anfang 1763 gelangte Stiegel in den Besitz des Charming Eisenhammers, der am Tulpehocken Creek einige Meilen nördlich von Womelsdorf lag und seinen Namen der Schönheit der Umgegend verdankt. Er wurde im Jahre 1749 von dem deutschen Hammerschmiede Johann Georg Nickoll errichtet und ursprünglich Tulpehocken Hammer genannt. Um dieselbe Zeit (1762-63) kaufte Stiegel das angrenzende Land von Michael Reis und Garrett Brenner. Schon am 5. Februar 1763 verkaufte Stiegel eine ungeteilte Hälfte des Hammers mit Zubehör und 859 Acker Land an C. und A. Stedman, und nach einem am 12. Februar aufgenommenen Inventarium betrug das Vermögen der von ihnen gebildeten Kompanie 6176 Pfund und 9 Schilling.[12] Während der Zeit, dass Stiegel einen Anteil an dem Hammerwerke hatte, bezog es Roheisen (Iron Pigs) von der Elisabeth Eisenschmelze, wogegen Stiegel Eisenbarren von ihm erhielt. Er zog auch mehreremal 1000 Pfund für Reisen nach England[8] und es scheint als ob sein Conto von dem der Elisabeth Eisenschmelze getrennt war.

Wahrscheinlich zur Benutzung durch den Eisenhammer kaufte Stiegel am 8. März 1768 von Jacob Seltzer 80 Acker Land in Heidelberg Township, Berks County, für drei Tonnen Eisenbarren, und am 1. Juni 1768 von Friedrich Weiser zwei ebenfalls in Heidelberg Township gelegene Stücke Land, das eine 100 und das andere 150 Acker grosz, einschlieszlich einer Applikation für weitere 150 Acker angrenzenden Landes. Für das erste Stück zahlte er anderthalb Tonnen Eisenbarren, während jeder Acker des zweiten Stückes zwei und ein achtel Pfund Kurant kostete.[13]

Bis zum Jahre 1770 hatten sich die Ländereien, die in Ver-

bindung mit dem Hammer benutzt wurden, auf mehr als 3700 Acker vermehrt. In diesem Jahre erstand Chas. Stedman bei einem Sheriffs-Verkaufe seines Bruders Anteil, und in dem Kaufbriefe wird der Name „Charming Forge" zum ersten Male gebraucht, obgleich er schon früher üblich war.[14]

Stiegels Turm.

Im Jahre 1769 erbaute Stiegel einen Turm auf einem Hügel nahe bei Schaefferstown in Lebanon County, der noch jetzt der Turmberg (Tower Hill) genannt wird. Er soll auch einen Schmelzofen in der Nähe von Schaefferstown erbaut[15] und eine Strasze von Lancaster dorthin ausgelegt haben.[6] Dieser Turm sollte nicht blosz zur Bewirtung seiner Freunde dienen, sondern bei drohender Gefahr auch als Zufluchtsort. Er war, mit Ausnahme der Grundmauern, aus starkem Holze gebaut, hatte die Form einer abgestutzten Pyramide, war unten 50 Fusz und oben 10 Fusz ins Gevierte und 75 Fusz hoch. Im Innern befanden sich mehrere geräumige Säle, in denen der äuszerst gastfreundliche Baron bei seinen kurzen Besuchen seine Freunde und Nachbaren aufs groszartigste bewirtete. Es ist von dem Turme, den die nüchternen Bauern „Stiegels Folly" nannten, wenig oder nichts übrig geblieben.

Familie und Wohnort.

Alle vorhandenen Schriftstücke aus den fünfziger Jahren bezeichnen Lancaster County als Stiegels Wohnsitz. Dort hatte er 1752 seine Frau Elisabeth geheiratet, die am 3. Februar 1758 in ihres Vaters Hause im Kindbette starb und auf dem lutherischen Kirchhofe bei Brickerville begraben ward. Sie hinterliesz ihm zwei Töchter, die am 5. November 1756 geborene Barbara und die zuletzt geborene Elisabeth. Im Herbste 1759 verheiratete er sich wieder mit Elisabeth Holtz aus Philadelphia, die ihm 1760 einen Jacob benamten Sohn gebar. Stiegel soll zu jener Zeit mit seiner Familie in Philadelphia in einem von ihm erbauten Hause gewohnt und sie erst 1765 nach Elisabeth gebracht haben, das damals gröszer als Mannheim war. Dort stand in der Nähe des Schmelzofens ein wahrscheinlich von Stiegel errichtetes, sehr geräumiges Sandsteingebäude, das seines stattlichen Aussehens wegen von seinen schlichten Nachbaren ein Herrenhaus oder Schloss genannt wurde und ihm als Wohnung diente. Er empfing darin oft Besuch von Freunden und Bekannten, die er glänzend bewirtete, und zu seinen Gästen gehörte im Jahre 1769 auch George Washington.

Stiegels Lotterie.

Stiegel war vermutlich einer der Gründer der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien und sein Name steht unter den Ankäufern des ersten Grundstückes (16. Juni 1765), auf dem die Gesellschaft ein Haus bauen wollte. Als sein Wohnort wurde Lancaster County angegeben, und er war wohl nur selten in Philadelphia, denn in den vierteljährlichen Versammlungen der

Gesellschaft wird er fast ausnahmslos als abwesend verzeichnet, das letzte Mal am 24. Juni 1779. Am 27. Februar 1770 kam er jedoch in die Versammlung der Beamten und legte den Plan zu einer Lotterie vor, in welchem er der Deutschen Gesellschaft 100 Pfund versprach, wenn sie jemand erwählen wollte, um diese Lotterie zu überwachen und Lose zu verkaufen. Es wurde auch jemand ernannt, doch vorläufig wohl weiter nichts in der Angelegenheit getan, da schon in der nächsten Versammlung der Vorschlag gemacht wurde, eine eigene Lotterie zu veranstalten, deren zwei Klassen denn auch, nach einem Berichte vom 18. Februar 1775, einen Gewinn von etwas über 808 Pfund für die Gesellschaft einbrachten und sie bestimmte, den Hausbau zu beginnen.[16] Man hatte aber das Versprechen Stiegels nicht vergessen und beauftragte am 20. November 1773 Heinrich Keppele Junior 100 Lose in der dritten Klasse der Stiegelschen Lotterie zu nehmen, um die für den Hausbau versprochenen 100 Pfund zu erlangen.[17] Diese Lotterie scheint demnach Stiegels Privatunternehmen gewesen zu sein. Einen Lotterieplan, um die reformierte und lutherische Kirche in Yorktown schuldenfrei zu machen, hatte er schon im Jahre 1769 entworfen.[18] Vielleicht war es derselbe, an dem die Deutsche Gesellschaft teilnehmen sollte.

Unterstützung von Kirchen.

Wie Stiegel schon in seinem Mannheimer Hause eine Kapelle eingerichtet hatte und darin den Gottesdienst seiner Arbeiter und Nachbaren leitete, so suchte er bei anderen Gelegenheiten Kirchengemeinden nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. Wie schon früher berichtet, gehörte er zu dem Komitee, das die Konstitution der Kirche in Brickerville entwarf, und im Jahre 1762 war er Vertreter dieser Kirche bei der Versammlung des Ministeriums. Die lutherische Gemeinde in Schaefferstown schuldete ihm einen Wechsel für 100 Pfund, den er bei einem Besuche, als ihm das Benehmen der Bewohner von Schaefferstown gegen ihn ganz besonders gefiel, den Gemeindebeamten einhändigte und sie damit ihrer Schuld entliesz.

Im Jahre 1772 gab Stiegel der lutherischen Zionsgemeinde in Mannheim einen Kaufbrief für ein Stück Land zum Bau einer Kirche, und um ihn gesetzgültig zu machen, war der Preis als fünf Schillinge angegeben, nebst „an annual rental of one red rose in the month of June, when the same shall be legally demanded." Diese Grundrente wurde zweimal an Stiegel bezahlt und dann nicht wieder verlangt. Vor mehreren Jahren erbaute die Gemeinde, an Stelle der alten, im Jahre 1857 niedergerissenen, eine schöne neue Kirche, die sie die „Baron Stiegel Memorial Church" nannte und in deren Turm sie ein Glockenspiel von zehn Glocken zu seinem Andenken zu setzen beabsichtigte. Zugleich beschloss die Gemeinde, den Brauch, eine rote Rose jährlich zu zahlen, zu erneuern, und zu diesem Zwecke feiert sie jetzt jedes Jahr im Juni ein Rosenfest (Feast of Roses), bei dem einer oder mehrere der weit zerstreuten, zahlreichen Nachkommen Stiegels zugegen

sind, um die Rose in Empfang zu nehmen. Dieses Fest hat solchen Anklang gefunden, dass tatsächlich sämtliche Bewohner Mannheims sich daran beteiligen und dabei dem Sinne des Festes entsprechende Reden gehalten werden.[19]

Stiegels Diener.

Da Stiegels Freigebigkeit, Frömmigkeit und Sorge, nicht nur um das Seelenheil seiner Arbeiter, sondern auch um ihr leibliches Wohl, vielfach gerühmt werden, so ist folgendes um so auffälliger. Am 1. März 1764 verband sich ihm ein Deutscher namens Michael Küntzel auf drei Jahre als sein Diener, da W. H. Stiegel & Co. 25 Pfund für ihn bezahlt hatten, und Stiegel musste ihn mit Nahrung und Wohnung versehen. In dem gedruckten Formulare steht „sufficient Meat, Drink — — — Washing and Lodging." Die leere Stelle nach Drink, die vielleicht für Clothing bestimmt war, ist nicht ausgefüllt und das Wort Washing ist durchstrichen, dagegen ist handschriftlich nach Lodging folgendes hinzugefügt: „out of the Wages hereafter at the back of this Indenture allowed." Auf der Rückseite findet sich in Stiegels Handschrift: „The Condition of the within Indenture is that the said Master is to allow said Michael Kinsel per month the sum of £3 currency out of which said Michael is to find himself and the rest is to go towards the payment of the within sum till fully discharged then the Indenture void. H. W. Stiegel."[4] Man sollte nun meinen, dass durch den dreijährigen Dienst die Schuld getilgt und der Diener frei würde, sein Herr aber während dieser Dienstzeit für seine notwendigen Lebensbedürfnisse sorgen müsse. Dem ist aber nicht so; denn am 4. Juni 1773 überschrieb Stiegel eigenhändig seinen Diener Michael Küntzel an Paul Zantzinger & Co., und leider ist dessen Schuld während der mehr als neunjährigen Dienstzeit auf 30 Pfund gestiegen, vermutlich weil die drei Pfund monatlich für seinen Lebensunterhalt nicht ausreichten, viel weniger einen Ueberschuss zur Tilgung der ursprünglichen Schuld ergaben. Danach scheint er geringe Aussicht gehabt zu haben, jemals wieder frei zu werden.

Stiegels Niedergang und Ende.

So lange die Eisenwerke reichen Gewinn abwarfen und sein Kredit noch gut war, lebte Stiegel in verschwenderischer Pracht, und es werden zahlreiche Anekdoten von ihm und seiner Prunksucht erzählt, wobei vieles übertrieben, widerspruchsvoll und sagenhaft ist. Er war jedenfalls höchst gastfreundlich und bei seinen Festgelagen musste eine Musikbande aufspielen, die er aus seinen Arbeitern gebildet hatte.

Auf der Nordostseite der Elisabeth Eisenschmelze liegt ein etwa 600 Fusz hoher Hügel, auf dem eine Kanone stand und der deshalb noch jetzt der Stückberg (Canon Hill) genannt wird. Seine Reisen zwischen Philadelphia, Mannheim und Elisabeth machte Stiegel in einer mit vier feurigen Pferden bespannten Karosse, und wenn er in Elisabeth ankam, wurde die Kanone auf

jenem Hügel abgefeuert, um seinen Arbeitern in der Umgegend seine Ankunft zu melden. Auch in Mannheim soll er mit Kanonendonner und Musik empfangen worden sein. Sehr glänzend wird sein Empfang gewesen sein, als er nach Erwerbung des ganzen Mannheimer Gebiets im Jahre 1770 sein dortiges prachtvolles, schon fünf Jahre früher vollendetes Wohnhaus bezog. Seine Ankunft an einem Platze begrüszten alle freudig; sie bedeutete Zahltag für seine Arbeiter, die er sehr gut behandelte.

Ums Jahr 1769 scheint Stiegel den Höhepunkt seines Wohlstandes erreicht zu haben. Seine Glasfabrik und seine verschiedenen Eisenwerke waren in vollster Tätigkeit und es sollen dabei zwischen 200 und 300 Leute beschäftigt gewesen sein. Er galt für einen der reichsten und angesehensten Männer im Lande, obwohl mit Unrecht, was seinen Reichtum betraf, da er schon damals tief verschuldet war. Er hatte bereits Anfang 1768 sein Dritteil der Elizabeth Furnace Company, die nach Sieling 14,078 Acker Land besasz, an Daniel Benezet in Philadelphia für 3000 Pfund verpfändet, und wie schon vorhin erwähnt, verpfändete er im Jahre 1770 sein ganzes Mannheimer Besitztum für 2500 Pfund an Isaac Cox. Selbst sein Anteil am Charming Eisenhammer wird belastet gewesen sein.

Stiegel besasz jedenfalls Unternehmungsgeist und gute technische Kenntnisse, auch wäre er unter anderen Umständen und bei sparsamer Lebensweise vielleicht erfolgreich gewesen. Seine Eisenwerke werden ihm, besonders im Anfang, ein reichliches Einkommen gewährt haben, da die von ihm eingeführten und verbesserten Oefen groszen Absatz fanden. Es trat hierin jedoch, wahrscheinlich durch Wettbewerb, eine Abnahme ein, da auch andere Eisenwerke diese Oefen anfertigten, so die Mary Ann Eisenschmelze in York County. Grosze Summen werden seine Bauten, besonders die Glasfabrik und das Herrenhaus in Mannheim verschlungen haben.

Der Ertrag dieser Glasfabrik wird wohl auch nicht so bedeutend gewesen sein, als nach den darauf verwendeten Kosten erwartet wurde. Philadelphia, New York, Boston und sonstige Absatzgebiete waren entfernt, und der Verkauf ihrer Erzeugnisse war deshalb groszenteils auf die Nachbarschaft beschränkt. Dazu werden die Arbeitslöhne verhältnismäszig hoch gewesen sein, weil geschickte Arbeiter verwendet werden mussten. Wenn Stiegel in einem seiner Briefe schreibt,[20] dass seine Glaswerke in Mannheim ihm ein jährliches Einkommen von 5000 Pfund gebracht hätten, so scheint diese Angabe auf einem Missverständnisse oder irrtümlicher Darstellung zu beruhen, da bei einem solchen Einkommen von den Glaswerken allein es schwer verständlich ist, warum er seine sämtlichen Besitztümer mit Hypotheken belastete. Wäre die Glasfabrik wirklich so einträglich gewesen, so würden seine Nachfolger sie doch schwerlich aufgegeben haben.

Zu allem Missgeschick kamen noch die Wirren und Zwistigkeiten mit dem Mutterlande, wodurch Handel und Gewerbe

ruiniert und besonders solche Unternehmungen wie Stiegels geschädigt wurden. Er fand es schwer, seine ausstehenden Forderungen zu kollektieren und konnte seinen eigenen Verpflichtungen nicht nachkommen. Seine Gläubiger wurden ungeduldig und zudringlich, und ob er auch eine Zeit lang gegen das unerbittliche Geschick ankämpfte, so konnte er doch den Zusammenbruch aller seiner Unternehmungen nicht verhindern. Ehe es zur Zwangsversteigerung durch den Sheriff kam, suchte er einen Teil seiner Besitzungen zu verkaufen. So wurde auf den 1. Juni 1773 ein öffentlicher Verkauf anberaumt, bei dem seine Hälfte des Charming Eisenhammers mit etwa 1500 Acker Land, nebst 500 Acker eigenen Landes in Berks County, veräuszert werden sollten, ferner eine Mühle bei Mannheim, Stadtbauplätze und andere Grundstücke, ein Haus und eine Schmiede. Etwa um dieselbe Zeit wurden über 1500 Acker Land in Lancaster County zum Verkauf angeboten. Er scheint damit wenig Erfolg gehabt zu haben; denn nach dem am 9. Februar 1774 ausgestellten Kaufbriefe verkaufte der Sheriff Stiegels Hälfte des Charming Eisenhammers mit 1291 Acker Land an den Kaufmann Paul Zantzinger in Lancaster für 1660 Pfund.[21] Nicht besser ging es ihm mit seinem Dritteile der Elisabeth-Kompanie, das er an Daniel Benezet verpfändet hatte. Der Sheriff verkaufte es am 16. September 1774 an Benezet und stellte ihm am 5. Mai 1775 einen Kaufbrief darüber aus. Das ganze Besitztum der Kompanie umfasste damals auszer dem Schmelzofen mehr als 11,000 Acker Land. In zwei folgenden Sheriffsverkäufen erstand Benezet auch noch die Ländereien, die Stiegel allein gehörten.

Um diese Sheriffsverkäufe zu verhindern, wandte er sich brieflich an den Rechtsanwalt Jasper Yeates in Lancaster und bat ihn um Verwendung und Hülfe, um dem Sturme widerstehen zu können. „Wenn man mir Zeit gibt", schreibt er, „so will ich jeden Dollar bezahlen." Er spricht von den erfolgreichen Versuchen seiner Frau, die seine Gläubiger bewog, ihm Aufschub zu gewähren, und bricht dann in den Ausruf aus: „Kann es möglich sein, dass meine ehemaligen Freunde in Lancaster mich zum Untergange treiben wollen, da ich doch den Wohlstand des Landes um mindestens 150,000 Pfund vermehrt habe?"[15] Es ist nicht angegeben, auf welche Weise er den Landeswohlstand um jene Summe vermehrt hat, doch meint er vielleicht durch den Wert seiner Erzeugnisse an Eisen- und Glaswaren.

Der erste der Briefe an Yeates ist Mannheim den 4. August 1774 datiert, und Stiegel ersucht ihn darin, seine Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, da sein Anwalt Georg Ross zu viel abwesend und anderweitig beschäftigt sei und Herr Zantzinger, den er gebeten habe, mit ihm (Yeates) darüber zu sprechen, als viel beschäftigter Mann es möge vergessen haben. Trotz Mühe und Anstrengungen sei er nicht imstande gewesen, die Summe zu kollektieren, die er diesen Gerichtstermin zu zahlen versprochen habe, und konnte er nur das Geld für den Sheriff zusammenbringen, das er durch seinen Diener sendet. Um das Geld im Ge-

richt zu haben, habe er vorige Woche sogar die goldene Uhr seiner Frau versetzt. Er sei von mehreren Leuten, die ihm schuldeten, getäuscht worden, und die erwartete Barzahlung für eine Glaslieferung habe er auch nicht erhalten. Er erwähnt noch andere Forderungen gegen ihn, wünscht nur kurze Fristverlängerung und hofft, über alle seine Schwierigkeiten im Herbst hinwegzukommen. „Es ist ungerecht", schreibt er, „dass man mir eine Verlegenheit über die andere bereitet (to add distress to my distress) und Kosten auf Kosten gegen mich anhäuft, wenn ich bemüht bin, meine Ausstände einzukassieren und meine Erzeugnisse zu verkaufen. Ich bitte deshalb, dass Sie Mitleiden mit einem ehrlichen Manne haben, der nichts verlangt, als den nötigen Aufschub, um jedermann zu befriedigen und seine Stellung aufrecht zu erhalten."

Stiegels Angelegenheiten wurden immer verzweifelter und aus einem am 14. Oktober geschriebenen Briefe geht hervor, dass auszer Benezet noch andere Gläubiger zu befriedigen waren, denen er zu diesem Zwecke Vorschläge gemacht, anscheinend den Verkauf von noch übrigem Besitztum, aber keine Antwort erhalten hatte. Etwa um diese Zeit schrieb er auf ein leeres Blatt seines Gesangbuches ein Gebet, in dem er seinen Seelenschmerz vor Gott ausschüttete. Doch obgleich er sich männlich bestrebte, seine Schwierigkeiten zu überwinden, und während seine armen Nachbaren ihn bemitleideten und gern geholfen hätten, wenn sie dazu imstande gewesen wären, weigerten sich seine reichen Philadelphier Freunde, denen er sich oft freundlich bewiesen und die er fürstlich bewirtet hatte, auch nur das geringste Opfer zu bringen, um seine Ehre zu retten. Einige wenige spendeten zwar Geld für ihn, aber nicht genug, um ihn vor Verhaftung zu schützen, und so musste er denn schuldenhalber ins Gefängnis zu Philadelphia wandern. Von dort schrieb er am 15. Dezember 1774 an seine Gläubiger, dass er die Gesetzgebung ersucht habe, ihn frei zu lassen, was diese ihm auch am 24. Dezember durch eine Spezialakte gewährte.

Er kehrte vermutlich nach Lancaster County zurück, wo am 30. März 1775 auch sein Mannheimer Besitztum durch den Sheriff verkauft wurde, und zwar an Michael Diffendörfer.[22] Sein prachtvolles Haus in Mannheim gelangte später in den Besitz von Robert Morris, der es im Jahre 1777, als die Engländer Philadelphia besetzten, mit seiner Familie bewohnte. Es wurde später ganz umgebaut und es steht davon nur noch ein Stück Mauer. Nach Morris wurde es das Eigentum von James Jenkins, der die Glasfabrikation noch einige Zeit betrieben haben soll. Nach 1780 stand jedoch das Fabrikgebäude jahrelang unbenutzt, bis es 1809 abgetragen und zum Bau eines Hotels in Neffsville verwendet wurde.

Im Jahre 1776 pachtete Robert Coleman für 450 Pfund jährlich die Elisabeth Eisenschmelze auf sieben Jahre und stellte, wie es scheint, Stiegel dabei als Vormann an. Am 24. Januar 1776 schrieb dieser an Yeates über seine missliche Lage und bald

darauf erhielt die Eisenschmelze von der Regierung eine Bestellung von Kanonen und Kugeln,[23] auch wurde auf Stiegels Anregung eine grosze Zahl bei Trenton gefangener Hessen dorthin geschickt, die im Winter und Frühling 1777 einen Graben von dem Sägloch (Saw Hole) um Canon Hill nach dem Furnace Run gruben, wodurch man gröszere Wasserkraft zu erlangen hoffte. Gegen Ende des Jahres 1778 hörten jedoch die Regierungsbestellungen auf und Stiegel verlor seine Stelle.[24]

Er war nun gänzlich verarmt und es blieb ihm nichts als seine Kenntnisse. Er hatte zwar noch manche Ausstände, aber seine Schuldner waren zum Teil selbst verarmt, da sich vielleicht einige darunter befanden, denen man als Loyalisten ihr Vermögen konfisziert hatte. Stiegel selbst wurde als Loyalist verdächtigt, obgleich er nur loyal gegen sein Adoptiv-Vaterland war. Seine Versuche, seine Ausstände zu kollektieren, waren deshalb wenig erfolgreich. Noch kurz vor seinem Tode, am 13. August 1783, schrieb er von Heidelberg, Berks County, einen Brief über gewisse Guthaben, die er zu kollektieren wünschte.

Nach Verlust seiner Stelle brachte er seine wenigen Habseligkeiten nach dem Pfarrhause der lutherischen Kirche zu Brickerville, wo er Schule hielt, Land vermasz und predigte, und so sein Leben kärglich fristete. Leute, die er früher beschäftigt und denen er Musikinstrumente gekauft hatte, zahlten ihm jetzt wöchentlich ein geringes Schulgeld für ihre Kinder, und viele, die seine Predigten gehört hatten, zahlten aus Mitgefühl. Am 17. April 1780 verliesz er das Pfarrhaus, da ihm gestattet ward, den Turm bei Schaefferstown zu bewohnen. Er blieb dort aber nur kurze Zeit und zog in ein kleines Haus, wo er wieder Schulunterricht erteilte. Von dort begab er sich 1781 nach dem Charming Eisenhammer, hielt Schule in Womelsdorf und später wahrscheinlich in dem von ihm bewohnten Hause in der Nähe des Hammerwerks, wo er eine Zeit lang als Buchhalter beschäftigt war.

Im Jahre 1782 ging seine Frau nach Philadelphia, um Verwandte und Freunde zu besuchen. Sie erkrankte und starb dort, und Stiegel sah sie nie wieder. Dieser schmerzliche Verlust bei all seinem sonstigen Unglück traf ihn schwer. Er kränkelte langsam dahin, starb Ende August 1783 im Herrenhause des Charming Eisenhammers und wurde vermutlich auf dem lutherischen Friedhofe bei Womelsdorf begraben.[25]

Anmerkungen.

[1] Der Deutsche Pionier, 12. Jahrgang, 3. Heft.

[2] I. D. Rupps 30,000 Namen von Einwanderern in Pennsylvanien.

[3] Auch am New Market Eisenhammer in Annville Township, Lebanon County, der vor dem Jahre 1756 errichtet wurde, befand sich ein pennsylvanisch-deutscher Vers. — Das erste Eisen wurde in Pennsylvanien im Jahre 1716 gemacht, wie aus einem Briefe Jonathan Dickinsons vom Jahre 1717 hervorgeht. Er schreibt: „Ein Schmied namens Thomas Rutter, der in der Nähe von Germantown wohnt, zog weiter ins Land und begann aus eigener

Kraft Eisen zu machen. Es wurde von allen hiesigen Schmieden so vorzüglich gefunden, dass es von dem besten Eisen Sweeds nicht übertroffen wird; und wir haben keine Kunde, dass Eisenwerke von anderen betrieben werden. Sein Eisenhammer (ein sogenannter „Bloomery Forge") war am Manatawny Creek, etwa drei Meilen nordwestlich von Pottstown gelegen." — Die Colebrook Eisenschmelze lag am Ironstone Creek, einem Zweige des Manatawny, in Colebrook Township, innerhalb einer Meile südlich von Boyertown, Berks County, und wurde vor 1720 von Thomas Rutter und ein paar anderen errichtet.

[4] Das Original befindet sich im Archiv der Deutschen Gesellschaft.

[5] In der Liste der Steuerpflichtigen in Elizabeth Township für das Jahr 1758 befindet sich auch die „Elizabeth Furnace Co.", und sie ist folgendermaszen bescheinigt: „A true return of Elizabeth Township. Henry W. Stiegel."

[6] F. Ellis und S. Evans, History of Lancaster County.

[7] H. C. Mercer, The Decorated Stove Plates of the Pennsylvania-Germans. — Der Verfasser eines Artikels in The Pennsylvania-German, Januar 1900, sah eine Ofenplatte in Lancaster County mit der Jahreszahl 1741 und der Inschrift: „die schlang. adam & efa. betrog." Sie hatte viele Verzierungen, darunter den Paradiesgarten mit weidendem Vieh und dem verbotenen Baume, um den sich eine Schlange windet. Er hält es für wahrscheinlich, dass Huber schon früher Oefen gegossen habe.

[8] J. H. Sieling, Historical and Biographical Sketch of Baron Henry Wm. Stiegel.

[9] Am 1. Mai 1769 quittierte Alex. Stedman über 70 Pfund 18 Schilling und 2 Pence, die er von Stiegel als seinen Anteil der Mannheimer Grundrenten erhalten hatte.

[10] Es soll dies die erste Glasfabrik in Pennsylvanien gewesen sein, während angeblich die erste in den englischen Kolonien von Casper Wister von Philadelphia, der im Jahre 1717 einwanderte, bei Salem, New Jersey, errichtet wurde. (Historical Papers of the Lancaster Historical Society. Vol. V.) — Nach Ellis und Evans war Stiegels Unternehmen der erste erfolgreiche Versuch, Glas in diesem Lande zu fabrizieren. — In der Anzeige im Staatsboten, dass Stiegels älteste Tochter Elisabeth sich mit William Old dem Jüngern vom Speedwell Eisenhammer am 23. März 1773 in Mannheim ehelich verbunden habe, wird er Eigner der ersten Amerikanischen Flintglas Manufaktur genannt.

[11] David Rittenhouse in Philadelphia, dem eine Glasröhre zugesandt wurde, glaubte sie für eine Barometerröhre gebrauchen zu können. Er verglich sie mit einer englischen und hielt diese nicht für besser.

[12] Passiva sind nicht angegeben und die Activa bestanden in folgendem:

Etwa 1100 Acker Land mit Hammer und Gebäuden zum Kostenpreise	4519.10.10
Schmiede und Werkzeug	55. 5. 8
3 Gespanne etc.	382. 5. 6
Neue Hämmer etc.	59. 9. 9
Roheisen — 45 Tonnen	432. 0. 0
Kohlen etc.	403.16. 3
Brennholz	67.10. 0
Betten und Hausrat	28. 5. 8
Vorrätiger Rum	4.10. 0
Ausstehende Forderungen	223.15. 4
Zusammen	£6176. 9. 0

[13] Die Kaufbriefe und Kontrakte dafür befinden sich im Archiv der Deutschen Gesellschaft. — Nach einem anderen, von Conrad Weiser als Friedensrichter bestätigten Kaufbriefe verkaufte am 1. Mai 1759 Lodwick Stone an Michael Reis für 700 Pfund die ungeteilte Hälfte eines Stück Landes von 88 Ackern, mit den darauf befindlichen Eisenhämmern, Mühlen, anderen Eisenwerken nebst allem Werkzeug und sonstigem Zubehör, am Tulpehocken

Creek, in Heidelberg Township, früher Lancaster, damals aber Berks County. — Dies wird das von Stiegel gekaufte, an den Hammer angrenzende Land gewesen sein.

[14] M. L. Montgomery, History of Berks County.

[15] J. H. Dubbs im Pennsylvania Magazine, Vol. I.

[16] Die Pennsylvania Gazette vom 13. Juli 1774 enthält „A List of the fortunate numbers in the second class of the German Charitable Society Pettie's Island Cash Lottery." Die gezogenen Nummern beginnen mit 1 und enden mit 6261. Da die Zahl der Gewinnnummern aber nur 4620 beträgt, so ergeben sich wenigstens 1641 Nieten. Der höchste Gewinn war 500 Dollars, dann kamen noch einer mit 200, drei mit 50 und 7 mit 25 Dollars, während die übrigen 10, 8, 5 und 4 Dollars betrugen, von denen der letztere die grosze Mehrzahl bildete. Die Gesammtsumme der Gewinne wird 21,500 Dollars nicht überstiegen haben.

[17] Protokolle der Deutschen Gesellschaft.

[18] Staatsbote, 18. April 1769.

[19] Der Brauch, jährlich eine rote Rose als Rente zu zahlen, wurde von Casper Wister in Berks County eingeführt, wo Kaufbriefe im Jahre 1742 diese Bedingung enthielten; doch soll er schon aus Wm. Penns Zeit stammen. (Historical Papers of the Lancaster Historical Society, Vol. V.)

[20] J. H. Dubbs im Pennsylvania Magazine, Vol. I. — Statt Einkommen kann Einnahme gemeint sein.

[21] Eine Anzeige im Staatsboten vom 21. September 1773, die die bevorstehende Versteigerung von neun Liegenschaften nebst Gerät, Vieh, Eisenwaren, Formen, Werkzeugen usw. bekannt macht, ist unterzeichnet: Henrich Wilhelm Stiegel, Eberhard Michael, oder Paul Zantzinger, Bevollmächtigter für Carl Stedman.

An demselben Tage (9. Februar 1774), an dem Zantzinger seinen Kaufbrief vom Sheriff erhielt, übertrug er die Hälfte seines Anteils an Georg Ege, Hüttenmeister in York County, für 838 Pfund 14 Schilling und 9 Pence. Zantzinger scheint darauf den Eisenhammer bis August 1775 verwaltet und Ege alsdann auch seinen übrigen Anteil erworben zu haben. Etwa acht Jahre später kaufte er dazu noch Stedmans Hälfte an diesem Besitztum für 1563 Pfund 13 Schilling und 6 Pence, und von dieser Zeit an war Ege beinahe fünfzig Jahre hervorragend an dem industriellen Leben von Berks County beteiligt. — Im Jahre 1762 errichteten George Ross & Co. in Mannheim Township, York County, die Mary Ann Eisenschmelze und gossen dort schon in den sechziger Jahren deutsche und englische, sechs- und zehnplattige Oefen. Wahrscheinlich 1770 übernahm Ege diese Eisenschmelze und betrieb sie mit gutem Erfolge. Er stand mit Stiegel in Geschäftsverbindung und hatte im April 1771 eine Abrechnung mit ihm. Ein neues Conto begann am 1. Mai und wurde am 26. März 1774 abgeschlossen, um welche Zeit Stiegel 119 Pfund 7 Schilling und 6 Pence seit fast anderthalb Jahren an Ege schuldete. Nach diesem Conto debitierte Stiegel im Mai 1771 Ege mit Gussmodellen für Oefen (70 Pfund), einem Pferd (20 Pfund), einem neuen Wagen (18 Pfund), Mannheimer Renten für 1770 (1 Pfund 13 Schilling) und Glaswaren (6 Pfund 19 Schilling 6 Pence), bezog dagegen von Ege Eisen und Gusswaren, darunter besonders Oefen und Kessel, im Betrage von etwas über 222 Pfund.

[22] In wessen Hände Stiegels Glashütte überging zeigt folgende Anzeige im Staatsboten vom 27. Oktober 1775: „— — — Da Endsbenannten nunmehr die Glas Manufactur in gemeldeter Stadt (Mannheim) fortsetzen und jetzt eine grosze Menge grün Glas vorräthig haben, so schmeicheln sie sich, die Herren Kaufleute und Krämer werden sie mit ihrer Kundschaft begünstigen. William Bauszmann, Michael Diffendörfer, P. Zantzinger, Caspar Singer, Friedrich Kuhn."

[23] Die in Charming Forge gefundenen Papiere enthalten einen Kontrakt zwischen Geo. Ross und Francis Hopkinson, John Nie und John Wharton vom 7. März 1777, nach welchem 129 Tonnen Kugeln zum Preise von 6190 Pfund zu liefern waren, nämlich 58 Tonnen zu 30 Pfund, 30 Tonnen zu 40 Pfund, 17 Tonnen „Double headed Shot" zu 50 Pfund, und 24 Tonnen „Grape Shot" zu 100 Pfund.

[24] Coleman kaufte 1780 von John Dickinson das Drittel des Kompanie-Besitztums, das A. Stedman gehört hatte, und 1784 C. Stedmans Drittel, während er D. Benezets Drittel, nebst zwei Drittel einer Oel- und Mahlmühle erst 1794 für 2650 Pfund erwarb.

[25] Nach H. C. Grittingers Angabe. Nach J. H. Sieling dagegen wurde er vermutlich auf dem lutherischen Friedhofe bei Brickerville in der Familien-Grabstätte beerdigt. — Sein Sohn Jacob soll am 1. September 1783, kurz nach seines Vaters Tode, nach Boiling Spring in Virginien gezogen sein.

Auszer den schon in den Anmerkungen angegebenen sind noch folgende Quellen zu erwähnen: Die vor einigen Jahren von Herrn Hermann Faber in Charming Forge aufgefundenen, auf Stiegel Bezug habenden Schriftstücke, darunter Kontrakte, Kaufbriefe, Rechnungen, Quittungen, Briefe etc. — Das Day Book der Charming Forge. — Seidenstickers Geschichte der Deutschen Gesellschaft. — Die deutsch-amerikanische Zeitungspresse während des vorigen Jahrhunderts von Oswald Seidensticker, in Rattermanns Deutsch-Amerikanischem Magazin. April 1887. — Historical Papers and Addresses of the Lebanon County Historical Society. — The Iron Industries of Lebanon County. By H. C. Grittinger. — The Early History of Schaefferstown. By A. S. Brendle. — The History of York County. John Gibson, Historical Editor.

Homilie,

an Dr. Oswald Seidenstickers silbernen Hochzeit gesprochen von Hermann Faber.

In einer Vorstandssitzung des Pionier-Vereins am 16. März 1907 wurden von Herrn Hermann Faber folgende Mitteilungen gemacht:

„Im Jahre 1883 hatten wir uns vollzählig bei unserem lieben Freunde Dr. Oswald Seidensticker eingefunden, um mit ihm und seiner lieben Hausfrau das Fest seiner silbernen Hochzeit zu feiern. Liebenswürdig als Gast, liebenswürdig als Wirt erscheint mir in der Erinnerung aufs neue die ruhige, würdige, in sich gefestigte Gestalt unseres Freundes.

Ein herbes Geschick hatte ihn die glückliche Knaben- und Jünglingszeit kaum erkennen und erfahren lernen. Nicht zu verwundern war es deshalb, dass der dreiszigjährige Doktor der Philosophie, Philologie und Medizin sich daran gewöhnt hatte, die Schicksalsschwestern mit ängstlichen Augen zu mustern. Solchen Eindruck machte er als er in einer kurzen Ansprache erwähnte, wie er mit seiner jungen Frau sich vor fünfundzwanzig Jahren auf dem Wege nach Brooklyn befand, einer ungewissen Zukunft entgegengehend, und wiederum beruhigt und gewappnet im Besitz seines neu erworbenen Glücks.

Für diesen Abend entstand das folgende Gedicht, zur Mitteilung im Freundeskreise und nur für ihn bestimmt. Heute nach so vielen Jahren, besonders da seine Tendenz dem allgemeinen Wohl nicht widerspricht, ja sogar in ähnlicher Fassung und

eingehender Beleuchtung das Thema einer Botschaft des Präsidenten Roosevelt geworden ist, glaube ich mir erlauben zu dürfen, es anderweitig mitzuteilen."

Sankt Paulus, selber unbeweibt,
Also an die Korinther schreibt:
„So ihr heiratet, so tut ihr wohl",
Was männiglich beherzigen soll.
Er selbst, obgleich er solches geschrieben,
Ist dennoch ledigen Standes geblieben,
Und wähn' ich schier und glaube fast,
Er habe die richtige Zeit verpasst
Als er als Saulus durchs Land gelaufen
Und Christen verfolgt mit grimmigem Schnaufen.
Und als er nach deren Bedrängung und Morden
Als Paulus ein Apostel Christi geworden,
Da wandert' er wiederum ohne Rast
Von West nach Ost, von Süd nach Norden,
Ist seines Lebens nicht froh geworden.
Wie anders, hätt' er zu seinem Frommen
Ein braves korinthisches Weib genommen.
Behaglicher wäre gefallen sein Los
Als sesshafter griechischer Episcopos.
Und wenden wir uns zur profanen Geschichte
Und lesen des Tacitus Berichte,
Was er erkundet und ersah
Im Barbarenlande Germania,
So ist dem Römer dort vor allen
Als Unerhörtes aufgefallen,
Dass dorten kein Junggeselle gewest! —
Dass daselbst zur gesetzten Frist
Jedweder geheiratet, wie's löblich ist.
Es hat allda zu rechter Zeit
Jeder Jüngling eine Jungfrau gefreit,
Das heiszt, aus dem Stande der dienenden Magd
Rechtskräftig zur Hausfrau und Herrin gemacht.
Sie haben zusammen ein Haus bestellt,
Sie sind selbander gezogen ins Feld,
Ha'n friedlich gelebt in friedlichen Tagen,
Vereint manch blutige Schlachten geschlagen,
Ha'n treulich gewaltet am heimischen Herd
Und wacker des Stammes Streitkraft vermehrt.
Der gescheite Römer, dem wohlbekannt
Die Heidenwirtschaft im eigenen Land,
Hat sehr verwundert aufgeschaut,
Besorglich sich hinter den Ohren gekraut,
Das Geseh'ne nach allen Seiten erwogen
Und die Frage darauf als Bilanz gezogen:
Was wird aus dem römischen Reich, dem siechen,
Wenn die Völker einst über die Alpen gestiegen?

Sie taten's, in ihrer Hand das Verderben,
Und schlugen das römische Reich in Scherben.
Warum? Darum,
Weil unter allen, die südwärts gefahren,
Absolut keine Junggesellen waren.

Und ein tausend Jahr nach diesen Siegen
Sehen wir Deutschland selber im Argen liegen.
Eine Untersuchung tut erhellen,
Wir hatten zu viele Junggesellen.
Sie liefen massenweise um im Lande,
Im weltlichen und im geistlichen Stande,
Gestriegelt, geschniegelt, geputzte Affen,
Dickbäuchig, verweltlicht, verschlemmte Pfaffen.
Und war die deutsche Heimat traun
Als verwüstet, verhageltes Land zu schau'n.

Ob solchem Jammer, ob solcher Not
Erbarmte sich unser Herre Gott.
Einen Ritter Sankt Georg schickt' er ins Land,
Doktor Martinus Luther genannt.
Der sollte fegen mit geistigem Besen,
Dass das Volk genäse von solchem Unwesen.
Der tät alsogleich ohn' Angst und Bangen
Die Sache am rechten Ende anfangen,
Indem er in Worten, gründlich und tief,
Hat verdeutscht und erklärt den Korinther Brief,
Und besser als Paul zu guter Letzt
Das Tüpflein über das i gesetzt,
Indem er ihm und uns zu Frommen
Selber ein braves Weib genommen.
Es ist Frau Käthe wohlerlesen
Die erste Frau Pfarrerin gewesen.

Und fragt ihr, meine Freunde, wohl,
Was diese meine Homilie soll,
So ist es, dass ich euch bass bedeute
Von wegen der silbernen Hochzeit heute.
Seht ihr nicht in aller Schönheit stahn
Die Braut und auch den Bräutigam?
Und ist solche Zeit wohl angetan
Und würdig, dass man hebe an,
Diesen beiden ein Loblied zu singen,
Dem Ehstand Ehr und Preis zu bringen.
Wer also denselbigen erkiest,
Eitel Segen ihm draus ersprieszt.
Lässt er eine Hausfrau in Treue schalten,
Wird sie ihm klug des Seinen walten,
Die Wiege, Laden und Keller füllen,
In Freudigkeit nach Gottes Willen,
Den Knaben wehren, die Mägdlein leiten,
Seine Ehre bewahren nach allen Seiten,

Und wär' auch das Haus gering und klein,
Sie leuchtet drin, ein Edelstein.
Unchristlich aber ist Tun und Wesen
Eines Junggesellen von jeher gewesen.
In Geiz und Habsucht mehrt er sein Gut,
Oder verschlampampt's in frechem Mut,
Gewinnt für sich viel eitel Verdruss,
Der Welt aber ist er ein Aergernus.
Drum rat' ich, ihr wollt nach dem Rechten trachten,
Auf Sankt Paulus und Doktor Luther achten.
Sela!

Rudolph Koradi.

Rudolph Koradi, dessen Familie ursprünglich von Oberneunforn, Kanton Thurgau, in der Schweiz stammt, wurde am 24. Dezember 1824 in Zürich geboren, wo er seine Erziehung und Schulbildung erhielt. Im Jahre 1840 trat er bei dem dortigen Buchhändler Friedrich Schulthess in die Lehre, und im Jahre 1846 erhielt er auf Empfehlung seines Prinzipals eine Gehilfenstelle in der Buchhandlung von Huber und Kompanie in Bern.

Sein Beruf als Buchhändler gab ihm in dem damaligen interessanten Zeitabschnitte Gelegenheit, viele bedeutende Persönlichkeiten kennen zu lernen, die während seiner Lehrzeit in Zürich im Geschäfte verkehrten, darunter Arnold Ruge, Ferdinand Freiligrath, Georg Herwegh, Hoffmann von Fallersleben, Karl Heinzen und andere. In die Zeit seines Aufenthalts in Bern fiel der Sonderbundkrieg und die Anwesenheit der Flüchtlinge aus der badischen Revolution.

Im Jahre 1850 entschloss Koradi sich zur Auswanderung nach Amerika, wo er sich, nach einem Aufenthalte in New York und verschiedenen Reisen, im Herbste 1851 mit dem Leipziger Buchhändler Ernst Schäfer in Philadelphia unter der Firma Schäfer und Koradi verband. Nach dem Tode seines Teilhabers und Schwagers im Jahre 1878 führte er das Geschäft unter der alten Firma auf eigene Rechnung weiter.

Im November 1857 wurde er auf Empfehlung des damaligen schweizerischen General-Konsuls, John Hitz Sen. in Washington, zum Schweizer Konsul für die Staaten Pennsylvanien und New Jersey ernannt, welches Amt er somit nahezu fünfzig Jahre bekleidete, so dass er sich von den konsularischen Vertretern in Amerika am längsten im Amte befunden hat.

Im Dezember 1897 feierte er sein vierzigjähriges Amtsjubiläum, wozu ihm, bei einem von seinen Landsleuten veranstalteten Ehrenbankett, durch den schweizerischen Gesandten Dr. J. B. Pioda, ein anerkennendes Glückwunschschreiben der heimat-

lichen Bundesbehörde, nebst brieflichen Gratulationen der früheren Gesandten, Oberst Emil Frey und Dr. Alfred de Claparede, überreicht wurde. Seine Landsleute, die ihm schon am 17. Januar 1883 zu seinem fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläum eine hübsche Feierlichkeit veranstaltet hatten, beschenkten ihn bei dieser Gelegenheit mit einem prachtvoll gearbeiteten silbernen Pokal, der mit Alpenrosen und Edelweisz verziert und mit einer entsprechenden Inschrift versehen war.

Unter den besonders bemerkenswerten Ereignissen während seiner langen Amtstätigkeit ist zunächst die durch ihn im Jahre 1860 veranlasste Gründung der Schweizer Wohltätigkeits-Gesellschaft zu erwähnen, der er seit jener Zeit, also nahezu siebenundvierzig Jahre als Präsident vorgestanden hat. Ferner war es der Sezessionskrieg, der ihm in seiner Stellung vielfache Gelegenheit bot, verwundeten und gefangenen Landsleuten hilfreiche Hand zu reichen. Durch seine Wirksamkeit während der Ausstellung im Zentennialjahre 1876 kam er, als Mitglied der schweizerischen Ausstellungs-Kommission, mit vielen bedeutenden Personen aller Nationalitäten in nähere, teilweise nachhaltend freundschaftliche Berührung. In seine Amtszeit fällt auch im Jahre 1879 die Gründung des Schweizer National-Fest-Vereins und die im August 1891 abgehaltene Jubelfeier zur Erinnerung an das sechshundertjährige Bestehen der Eidgenossenschaft. Alle patriotischen Feste seiner Landsleute suchte Koradi zu fördern und zu erhöhen und fast stets war er dabei Festredner. Mit welchem Pflichteifer er sich an allen solchen Feierlichkeiten beteiligte geht daraus hervor, dass er noch wenige Wochen vor seinem Tode für die vom Schweizer Männerchor und vom Schweizer Turnverein veranstaltete Grütli-Feier eine Rede ausgearbeitet hatte, die er, da er nicht im Stande war, persönlich zu erscheinen, durch den Vereins-Sekretär verlesen liesz.

Bei seinen Landsleuten war Koradi allgemein beliebt und geachtet, und wo es galt, irgend eine gemeinnützige Sache zu fördern oder Misshelligkeiten zu schlichten, da wandten sie sich an ihn. Den Bedrängten unter ihnen, hier wie auch drauszen, war er jederzeit zu helfen bereit.

Durch sein langjähriges Wirken im Amte, sein gutes Einvernehmen im Verkehr mit den Vertretern der Schweiz bei den Vereinigten Staaten in Washington und mit seinen Kollegen, sowie mit den heimatlichen Behörden im alten Vaterlande, ward es ihm ermöglicht, auch noch in seinem vorgerückten Alter seinem Amte in befriedigender Weise vorzustehen.

Obgleich er schon seit einiger Zeit kränklich war, so trat sein Tod doch plötzlich am 12. Januar 1907 ein, nachdem er sich noch am Tage vorher in sein Geschäft begeben hatte. Er wurde am 16. Januar auf dem Süd-Laurel-Hill-Friedhofe begraben. Die gottesdienstliche Leichenfeier leitete der Professor Dr. Adolf Späth, und an ihrem Schlusse sang der Schweizer Männerchor, dessen Ehrenpräsident Koradi war, das Lied „Still ruht dein Herz." Die Deutsche Gesellschaft, der Deutsche Pionier-Verein

und die Schweizer Vereine fassten Beileidsbeschlüsse, die sie seiner Witwe zusandten.

Durch seinen Tod erlitten nicht blosz die in Philadelphia ansässigen Schweizer einen herben Verlust, sondern das ganze Deutschtum der Stadt. Er brachte allen öffentlichen Angelegenheiten reges Interesse entgegen, war seit 1851 Mitglied der Deutschen Gesellschaft, wurde 1867 Mitglied des Archivkomitees und 1888 dessen Vorsitzer, als welcher er noch am 29. Dezember die Geschäftsversammlung leitete. Er half im Jahre 1880 den Deutschen Pionier-Verein gründen und war dessen Schatzmeister von Anbeginn bis zu seinem Tode. Er war ein pflichttreuer Beamter, ein liebwerter Freund, ein Ehrenmann, der sich in Philadelphia des höchsten Ansehens erfreute und nicht nur hier, sondern auch im alten Vaterlande hochgeschätzt und geachtet wurde.

Friedrich Wilhelm Thomas.

Von C. F. Huch.

Friedrich Wilhelm Thomas, der bei der Taufe noch den Namen Theodor erhalten hatte, wurde am 10. Juni 1808 in Seebach geboren, einem Dorfe zwischen Mühlhausen und Langensalza in Thüringen. Sein Vater, Johann Friedrich Thomas, besasz dort eine Mahlmühle, die sogenannte Burgmühle, die schon lange Zeit Eigentum der Familie Thomas gewesen war. Es war bei ihr Brauch, dass der älteste Sohn bei dem Tode des Vaters unter gewissen Bedingungen die Mühle erblich übernahm, während der zweite Sohn, wenn ein solcher vorhanden war, für eine gelehrte Laufbahn bestimmt wurde. In diesem Falle war Friedrich W. Thomas dieser zweite Sohn, der jedoch als sein Vater starb erst sieben Jahre alt war. Seine Mutter hätte ihn gern Theologie studieren lassen, wozu es jedoch bei seiner Jugend noch gute Weile hatte. Es herrschte damals eine drückende Geschäftslage in Deutschland, die durch den Krieg mit Frankreich hervorgerufen war und unter der auch die Familie Thomas schwer zu leiden hatte, so dass ihr die Mittel fehlten, den jungen Thomas auf das Gymnasium und die Universität zu schicken.

Unter solchen Umständen war seine Mutter gezwungen, ihn der Waisenanstalt in Nordhausen zu übergeben, wohin die Familie Thomas, mit Ausnahme des Mühlenbesitzers, inzwischen gezogen war. In dieser Anstalt erhielt Thomas eine vorzügliche Erziehung und bei seinem fleiszigen Streben wurde er bald einer der besten Schüler und der Liebling seiner Lehrer und Mitschüler. Nach seiner Konfirmation, im vierzehnten Lebensjahre, trat er, mit den besten Zeugnissen versehen, als Setzerlehrling in eine Buchdruckerei.

Nach Beendigung seiner Lehrzeit begann Thomas, nahe neunzehn Jahre alt, seine Wanderung durch einen groszen Teil

Deutschlands, um die Welt zu sehen und sich in seinem Gewerke zu vervollkommnen. Die erste Stelle als Schriftsetzer erhielt er am 2. Mai 1827 in Meiszen, wo er zwei und ein halbes Jahr arbeitete; doch der Wunsch, sich weitere Erfahrungen zu sammeln, trieb ihn wieder auf die Wanderschaft. So ging er denn zu Fusz, das Ränzel auf dem Rücken, im Jahre 1829 mutig weiter durch Sachsen, Böhmen, Schlesien, Brandenburg, West- und Ost-Preuszen. In Königsberg machte er halt, da er dort Beschäftigung fand; doch nach einem Jahre wanderte er nach Greifswalde, wo er wieder eine Stelle annahm. Dann ging es nach Hildburghausen und weiter nach Dresden, wo er in der Geheimen Hofbuchdruckerei arbeitete. Zu jener Zeit (1831) herrschte in Deutschland die Cholera und Thomas begab sich infolgedessen zu seiner Familie in Nordhausen. Er blieb dort bis zum März 1832, griff dann aufs neue zum Wanderstabe und reiste nach Potsdam, wo er vom 23. April 1832 bis zum 29. Juli 1837 in der Decker'schen Oberhofbuchdruckerei arbeitete und gegen Ende dieses Zeitraums sich mit Fräulein Amalie Caroline Brümmer verheiratete.

Kaum drei Monate verheiratet, trat Thomas mit seiner jungen Frau und seinem Freunde Friedrich Worch im August die Reise nach Amerika an, und zwar im Zwischendeck des Schiffes Burmah von Hamburg nach New York, obgleich ihr Ziel Philadelphia war. Dorthin hatten nämlich Worch, der spätere Vormann der New Yorker Staatszeitung, und Thomas einen Ruf und der letztere auszerdem einen Empfehlungsbrief erhalten. Wie so viele andere, sahen sich die jungen Auswanderer in ihren Erwartungen anfangs sehr getäuscht. Es galt hier grosze Ausdauer, Energie und Umsicht, sowie äuszersten Fleisz bei strenger Sparsamkeit, um eine feste Lebensstellung zu erringen. Thomas hatte schwer zu kämpfen; doch war er im Jahre 1838 an dem von Burckhardt und Rottenstein gegründeten „Philadelphia Demokrat" beschäftigt. Dieser war anfänglich kein tägliches Blatt, sondern wurde es erst am 30. August 1838 mit der fünfzehnten Nummer durch Thomas, nach seiner eigenen Angabe, „indem er sich unterzog mit einem Buben, Paul Ketterlinus, denselben mit weniger Hülfe von Burkhardt zu setzen." Es scheint als ob er im Jahre 1839 diesen Platz verliesz, zumal da er seinen sauerverdienten Lohn von den damaligen Eigentümern jener Zeitung nicht pünktlich ausbezahlt erhielt und einen Rückstand, der dem Verdienste mehrerer Wochen gleichkam, vielleicht nie erhalten hat. Er versuchte deshalb, in New York ein besseres Fortkommen zu finden, kehrte jedoch nach Philadelphia zurück und gab noch in demselben Jahre mit Samuel Ludvigh eine Wochenschrift, „Der Wahrheitsucher", heraus, deren freisinniger Inhalt von der kirchlichen Partei aber so heftige Opposition fand, dass das Blatt mit der fünfzehnten Nummer aufgegeben wurde.

Im Jahre 1840 war Thomas Vormann bei der von L. A. Wollenweber herausgegebenen, dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitung „Der Demokrat", bei der er jedoch, wie es scheint, auch

manchmal mit der Feder tätig war, denn der Leitartikel der Ausgabe vom 22. August 1840 ist von ihm geschrieben. Er befürwortet darin die Wiederwahl Martin Van Burens zum Präsidenten über seinen Gegenkandidaten Harrison, für den kein freiheitliebender Deutscher stimmen solle. Noch in demselben Jahre gelang es Thomas, wahrscheinlich in Verbindung mit Worch, eine Druckerei zu errichten, denn in den ersten vierziger Jahren hiesz die Firma Worch und Thomas. Sie gaben etwa Anfang 1841 eine musikalische Monatsschrift heraus unter dem Titel „Auswahl beliebter deutscher Arien" (Popular Airs of Germany) mit deutschen und englischen Texten, nebst Pianoforte-Begleitung. Leider hatte die Liebe zur Musik unter den Englischamerikanern noch nicht die Höhe erreicht, um eine solche ziemlich kostspielige musikalische Monatsschrift mit Erfolg absetzen zu können und nach Verlauf von sechs Monaten wurde sie eingestellt.

Am 6. Juli 1842 begann Thomas die Herausgabe einer täglichen deutschen Zeitung unter dem Titel „Allgemeiner Anzeiger der Deutschen", aber schon am 26. Juli verband er sich mit J. G. Klenck und am 17. September trat noch Worch dazu, worauf die Herausgeber-Firma F. W. Thomas & Co. hiesz. Der Anzeiger bestand nur bis zum 14. Januar 1843, an welchem Tage die letzte Nummer erschien, da L. A. Wollenweber ihn käuflich erworben hatte, um ihn mit dem von ihm herausgegebenen Demokraten zu verschmelzen.

Der strebsame Thomas ruhte nicht lange, denn schon am 11. März 1843 begann er abermals eine Zeitung unter folgendem Titel: „Minerva. Eine Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Weltereignisse. Gedruckt und herausgegeben von F. W. Thomas, No. 105 Callowhill Strasze, Philadelphia." Sie erschien dreimal wöchentlich unter der Redaktion von Dr. C. J. Koch. Am 13. Juli 1844 sah sich Thomas jedoch genötigt, „die Minerva auf einige Zeit einzustellen, indem wir viele Arbeit leisteten und wenig Einnahme dafür hatten." Wenn er die ausstehenden Gelder einkassiert hat, will er die Minerva wieder erscheinen lassen und es sich auch ferner zur Pflicht machen, für Recht und Freiheit mutig und unerschrocken zu kämpfen.

Im Jahre 1845 publizierte Thomas lieferungsweise eine „Volksbibliothek der deutschen Classiker", von der wegen mangelhafter Unterstützung nur zwei Bände erschienen. Besseren Erfolg hatte er im Jahre 1847 mit der Herausgabe einer trefflichen Uebersetzung der theologischen Werke Thomas Paines, darunter „Das Zeitalter der Vernunft", zu der der Rationalisten-Prediger Heinrich Ginal die Vorrede geschrieben hatte und die mehrere Auflagen erlebte. Sie zog ihm manche Anfeindung von strenggläubig Gesinnten zu, trug aber viel dazu bei, auch auf religiösem Gebiete die Herrschaft der Vernunft zur Geltung zu bringen.

Die politische Umwälzung der achtundvierziger Bewegung in Europa, deren Einfluss sich auch in den Vereinigten Staaten bemerkbar machte, veranlasste Thomas im Jahre 1848 nochmals, die Herausgabe einer deutschen Zeitung zu wagen, die er „Die

Freie Presse" nannte. Sie erschien anfänglich zweimal wöchentlich und erst später täglich. Ihre erste Nummer am 27. Mai beginnt mit der Darlegung der Grundsätze des Herausgebers und Redakteurs, die zunächst die in der Konstitution der Vereinigten Staaten und der Unabhängigkeitserklärung niedergelegten als die ihrigen anerkennen. Sie erklären ferner: „Wir schätzen das Alte, aber verdammen deshalb nicht alles Neue", „wir erkennen als das Ziel und den Zweck des ganzen menschlichen Lebens die allgemeine Glückseligkeit", wir wollen „zur Erkenntniss der Wahrheit treulich beitragen, denn die Wahrheit ist der Wegweiser zum Recht und das Recht der Grundstein allgemeiner Glückseligkeit", „wir wollen, frei von Vorurteilen, Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz und im Leben aufrecht zu erhalten suchen", „wir bekennen aber, dass die wahre Freiheit darin besteht, dass jeder Mensch die vollkommenste Freiheit seines Willens hat, insoweit dadurch nicht die gleiche Freiheit eines Anderen beeinträchtigt werde. Und wir bekennen ferner, dass wahre Gleichheit darin besteht, dass jeder Mensch die gleiche Gelegenheit zur Ausbildung und Ausübung seiner natürlichen Fähigkeiten erhält." Die Freie Presse vertrat in den ersten Jahren ihres Bestehens vorzüglich die Interessen der damaligen sogenannten Arbeiterpartei. Als darauf in der Präsidentschafts-Campagne des Jahres 1856 aus den fortschrittlichen Elementen der verschiedenen politischen Parteien sich die republikanische Partei bildete, die als eine wesentliche Planke ihrer Platform die Aufhebung der Sklaverei hinstellte, und mit Fremont als Präsidentschaftskandidaten an der Spitze in den Wahlkampf zog, schloss sich die Freie Presse dieser Partei an und hielt auch nach der Niederlage Fremonts an ihr fest. Sie ging erst nach dem Tode ihres Gründers ein.

Besonders bekannt und verdient machte sich Thomas durch die Herausgabe deutscher Klassiker, denn er hat dadurch zu ihrer Einführung bei dem deutschamerikanischen Publikum und zur Hebung der Bildung des deutschen Elements in den Vereinigten Staaten sehr viel beigetragen. Anfänglich war der Absatz dieser Werke nicht sehr grosz, aber allmählich entwickelte sich daraus ein bedeutender Verlag. Es gehörten dazu die sämtlichen Werke Schillers, Goethes, Lessings, Hauffs und Van der Veldes, Zschokkes Novellen und Dichtungen, Shakespeares dramatische Werke, übersetzt von Schlegel und Tieck, Spindlers Ausgewählte Schriften, Auerbachs Dorfgeschichten, Bürgers Gedichte, Heines Reisebilder, Uhlands Gedichte, Thomas Paines sämtliche Werke in deutscher Uebersetzung, Christoph Schmids Volkserzählungen, nebst einer groszen Anzahl anderer Schriften verschiedenen Inhalts, meistens Romane und Novellen, darunter auch Onkel Tom's Hütte, nach dem Englischen frei bearbeitet von Adolf Strodtmann. Ganz besonderen Erfolg hatte die Jubiläumsausgabe von Humboldts Kosmos, die im Jahre 1869 erschien und der Gelegenheit würdig ausgestattet war. Der Absatz zählte nach tausenden von Exemplaren und war angeblich

bedeutender wie der Gesamtverlag der Cotta'schen Ausgabe des Kosmos in Deutschland. In der Absicht, diese literarischen Schätze auch den Unbemittelten zugänglich zu machen, publizierte Thomas sie lieferungsweise zu auszerordentlich billigen Preisen. Er stiesz bei diesen Unternehmungen freilich auf grosze Schwierigkeiten und bittere Konkurrenz, konnte aber deshalb um so stolzer und zuversichtlicher auf die Erfolge seines arbeitreichen Lebens zurückblicken.

Noch im Greisenalter unternahm Thomas in Begleitung seines Sohnes Franklin eine Reise nach der alten Heimat, und von dort durch Frankreich, die Schweiz und Italien, von wo er „Reisebriefe" in der Freien Presse veröffentlichte, die vielen Beifall fanden. Ehe er seine Reise antrat, bereiteten ihm seine Freunde, in Anerkennung seiner Verdienste um das Deutschtum und die Erhaltung der deutschen Sprache, am 15. April 1871 eine Abschiedsfeier. Während seines Aufenthalts in Nordhausen bereitete er den Zöglingen der dortigen Waisenanstalt, der er selbst seine Erziehung verdankte, ein schönes Fest, bei dessen gemeinschaftlichem Mahle jeder Zögling ein hübsches Geldgeschenk unter seinem Teller fand.

Thomas beteiligte sich persönlich mit groszem Interesse und auf die liberalste Weise bei allen gemeinnützigen Unternehmungen, war Mitglied vieler deutschen Institute und Vereine und stets bereit, deutsches Leben und deutsches Wesen fördern zu helfen. Er war Jahre lang Präsident der Deutschen Rationalisten-Gemeinde von Philadelphia, deren tüchtiger Sprecher Heinrich Ginal war, und gehörte später der Deutschen Freien Gemeinde an. Am 6. Januar 1841 wurde er Mitglied des Männerchors und im Jahre 1850 der Deutschen Gesellschaft, in deren Verwaltungsrate er viele Jahre tätig war. Er war ferner Mitglied des Deutschen Hospitals, des Schützenvereins, der Turngemeinde, mehrerer Gesangvereine und einer Anzahl Logen verschiedener Orden (Harugari, Odd Fellows usw.).

Er starb am 7. September 1877 nachdem er in den letzten Jahren so leidend gewesen war, dass sein Tod schon längere Zeit erwartet wurde. Er hinterliesz Gattin, fünf Söhne und vier Töchter.

In Thomas verlor das Deutschtum in den Vereinigten Staaten einen seiner bedeutendsten Vertreter, der durch sein kräftiges Wirken auf dem Gebiete der deutschen Literatur in diesem Lande Groszes geleistet hat. Durch die Einführung der billigen Klassiker-Ausgaben, wovon er unzweifelhaft als der Pionier zu betrachten ist, wurde der Erhaltung der deutschen Sprache in Amerika ein wesentlicherer Dienst erwiesen, als durch irgend ein anderes Bestreben auf kulturhistorischem Gebiete, untergeordnet einzig vielleicht nur dem mächtigen Einflusse von Kirche und Schule. Sein Andenken verdient deshalb in Ehren gehalten zu werden.

(Hauptquellen: Die von Thomas herausgegebenen Zeitschriften und verschiedene Familiendokumente.)

Die Kneipzeitung der Namenlosen.

Am 21. März 1884 hielt Herr Ferdinand Moras vor dem Pionier-Verein einen Vortrag über den deutschen Künstlerverein Die Namenlosen, der, zusammen mit einem am 28. Oktober 1881 über Carl Heinrich Schmolze, den Gründer dieses Vereins, gehaltenen, vom Pionier-Verein in einem gedruckten Hefte an seine Mitglieder verteilt wurde. Die Hinterlassenschaft dieses Künstlervereins, bestehend in einem Album mit Zeichnungen und in zwei Bänden Manuskripte, der Kneipzeitung der Namenlosen, befindet sich im Archiv der Deutschen Gesellschaft. Diese Zeitung sprudelt über von Witz und Humor, enthält aber auch manches Ernsthafte und Wertvolle, das wohl verdiente vor der Vergessenheit bewahrt zu werden. Die fruchtbarsten unter den Poeten des ersten Bandes der Zeitung sind C. H. Schmolze, Philipp Haimbach, A. Wegner, E. Stauch, Ferdinand Moras und Theo. Leonhardt; doch sind die poetischen Ergüsse des letzteren meistens kurz und treffend. Es sei hier bemerkt, dass die Namenlosen, ihrem Grundsatze getreu, ihre Mitteilungen für die Kneipzeitung ohne ihre Unterschrift einlieferten und dass erst später einer der Gründer die Namen der Verfasser hinzufügte.

Der erste Band beginnt mit der Antwort Gustav Runges auf eine im Verein gestellte Frage nach dem Zwecke des Vereins, und sie lautet folgendermaszen:

Zweck des Vereins der Namenlosen.

a. **Geistiger Verkehr** der Jünger und Freunde der schönen Künste, Austausch der verschiedenen individuellen Ansichten derselben in Bezug auf Gegenstände der Kunst.

b. **Geistige Anregung** durch künstlerische oder solche literarische Arbeiten, welche sich auf die Kunst beziehen.

c. **Hebung des Standpunktes der Künstler** durch festes, uneigennütziges Zusammenhalten und Zusammenwirken, durch gegenseitiges Ermuntern, und das Bestreben eines jeden Mitgliedes, durch ehrenwertes Beispiel nach Auszen hin immer mehr Achtung für den Künstlerstand zu gewinnen.

d. **Geselliges Beisammensein**, um nach den Mühen des Tages, und nach Beseitigung der ernsteren Pflichten, durch heiteren Verkehr, Gesang und Scherz, und durch die Erinnerung an schönere Zeiten und vergangene geistige Genüsse die Gemüther zu erfrischen.

Es wurden nämlich im Verein Fragen gestellt und die schriftlichen Antworten darauf bilden den Anfang des ersten Bandes, der der eigentlichen Kneipzeitung vorangeht. Die obige am 15. April 1858 wahrscheinlich von Theo. Leonhardt gestellte

Frage war die zweite und brachte noch Antworten von A. Wegner, C. H. Schmolze und E. Stauch.

Die erste Frage, die am 10. April von E. Stauch gestellt wurde, bezog sich auf Schillers Gedicht Die Antiken zu Paris, und Schmolze und Moras beantworteten sie. Die dritte Frage (17. April) lautete: Inwiefern sind Schauspieler und Landschaftsmaler Künstler? Die Antworten sind von Stauch, Schmolze und Moras. Antworten auf eine vierte Frage liegen nicht vor. Auf die fünfte und letzte verzeichnete Frage vom 5. Juni hat nur Theo. Leonhardt eine Antwort erteilt, wie folgt:

„Die Eigenschaften, welche das Weib hauptsächlich besitzen muss, um sich die Liebe und Achtung des Mannes zu erwerben, sind:

Sanftmuth, Bescheidenheit und Hingebung.

Das ganze Wirken des Weibes, welches ihr unverkennbar von der Natur angewiesen wurde, ist ein stilles, geräuschloses, auf engeren Raum beschränktes; das Haus ist ihr rechtmäsziger Platz. Und trotz dieser fast niedrig scheinenden Stellung greift das Weib mächtig in die Weltgeschichte ein, indem sie das nachwachsende Geschlecht erzieht. Sie verpflanzt die lebendigen Ideen der Gegenwart in des Kindes zartes Herz und baut somit an deren Verwirklichung.

Jedes Herausschreiten aus diesem Kreise hat ein Aufhören des Begriffes Weib zur Folge.

Die Eigenschaften, welche den Mann in den Augen des Weibes grosz erscheinen lassen und die Frau zur Bewunderung und Liebe hinreiszen, sind:

Muth, Kühnheit und Charakterfestigkeit.

Der Wirkungskreis des Mannes ist die Welt. Im Handel, Gewerbe und Kunst, in der Gesetzgebung und den Wissenschaften jagt der Mann seinem Ziele nach; nach dem Höchsten und Grösszten greift sein kühner Arm, und alle sich bietenden Hindernisse sucht sein Verstand aus dem Weg zu räumen.

Sobald der Mann das grosze Ganze aus dem Auge verliert und sich dem Kleinlichen zuwendet, kann er mit Recht nicht mehr als Mann gelten.

Mann und Weib verbunden bilden erst den Menschen; sie ergänzen sich gegenseitig. Die Frau veredelt den Mann indem sie seine Leidenschaften sänftigt, die Härte seines Charakters durch ihre Sanftmuth mildert und durch die Häuslichkeit ihn für das Familienleben empfänglich macht.

Der Mann ist die natürliche Stütze des Weibes; ihre Zaghaftigkeit erstarkt an seinem zuversichtlichen Wesen, und durch ihn empfängt dieselbe verhältnissmäszig mühelos das Resultat seines Denkens und angestrengten Forschens, um es nach ihrer Eigenthümlichkeit verarbeitet, hinwiederum auf den Mann einwirken zu lassen."

Die eigentliche Kneipzeitung beginnt am Samstag, dem 23. Januar 1858 mit einer poetischen Einleitung von C. H. Schmolze,

ihrem ersten Redakteur, worauf er in folgenden Versen die Frage beantwortet,

Was wir wollen und wen wir wollen.

Was wir wollen? — Alles Gute,
Alles Schöne, alles Liebe,
Was das weite Leben bietet
Rings im wechselnden Getriebe.

Was wir wollen? — Alles Grosze,
Was des Menschen Sinn veredelt.
Was wir wollen? — Kampf dem Schurken
Der vor Schurken hündisch wedelt.

Scheiden wollen wir das Wahre
Von der Lüge Truggestalten,
Kampf dem Heuchler, der die Geilheit
Hüllt in kirchlich fromme Falten.

Wen wir wollen? — Freie Männer,
Die der Welt ohn' Scheu verkünden:
Weltlich Lust und weltlich Freuden
Halten wir für keine Sünden.

Nackt stieg Venus aus den Fluthen,
Doch sie ist kein Mensch gewesen,
Drum soll Schönheit ihren Busen
Ungescheut vor uns entblöszen.

Wein, der Nektar, den die Götter
Gaben uns als Sorgenbrecher,
Soll uns aus den Fässern schäumen
In die Gläser, in die Becher.

Wenn der durch die Adern glühet,
Wird der Sang sich laut erheben,
Dass im vollen Rundgemache
Singend selbst die Fenster beben.

Dann, bei heller Verse Klingen
Und der Harmonien Walten,
Muss das Lied lebendig werden
Und zu Bildern sich gestalten.

Muss zu Bildern sich gestalten,
Draus die Nachwelt möge lesen:
Die im Herzen sie getragen
Froh sind sie und gut gewesen.

Am 30. Januar enthält die Zeitung abermals Verse von Schmolze und eine humoristische Rede des ersten Präsidenten

A. Wegner. So fährt sie nun fort, in Versen und Prosa voller Witz und Humor die Einfälle und Mitteilungen der Mitglieder zu bringen. Sind die Verse auch manchmal etwas holprig, die Reime nicht immer echt und die Witze oft derb und nicht besonders zum Druck geeignet, so erregten sie doch die Lachlust und förderten die gute Laune der Kunstgenossen.

Wie aus der Kneipzeitung vom 8. Mai zu ersehen ist, stattete Runge beim Abschluss des ersten Quartals einen komischen Bericht ab, über die Entstehung des Vereins und seine Entwickelung. Er hatte die Redaktion übernommen, und es folgten nun eine Reihe gediegener Artikel in Prosa, zunächst einer von ihm selbst, der vom 15. Mai bis zum 11. September fortlaufende Artikel „Einige Ideen über die Kunst und deren verschiedene Zweige." Ein Artikel von Schmolze trägt den Titel „Auch ein Beitrag über das Wesen der Kunst." Ein anderer von Stauch handelt über die Form der Antike. Diesem folgt einer von Moras betitelt: „Poesie, ihre subjektive und objektive Auffassung."

Nach diesen Aufsätzen, die gewissermaszen als Leitartikel zu betrachten sind, kommen neun Namenlose Sonette von Schmolze. Ein Artikel in Prosa von Leonhardt trägt den Titel „Ursachen warum die Vereine der Deutschen nicht gedeihen können", und andere folgen, die wieder komisch und humoristisch gehalten sind. Als Runge gegen Ende des Jahres nach Deutschland reiste, verstieg sich Schmolze bei der Abschiedsfeier sogar zu einer dramatischen Travestie von Goethes Faust, die von den Mitgliedern aufgeführt wurde, und bei dem am 26. Januar 1859 stattfindenden Stiftungsfeste zu einem dramatischen „Opus" betitelt: „Potato, eine Tragödie. Personae: Sir Francis Drake, ein Gemüsehändler und Reisender in einem Schiffsgeschäfte. Tomatos, ein geborener Amerikaner. Sassaparilla, dessen Gattin, Potato, beider Tochter." Auch ein Tischgebet am Stiftungstage von Schumacher und eine „Sehr erbauliche Tischrede, so aber, damit sie keinem den Appetit verderbe, erst nach genossener Mahlzeit zu halten ist", von Schmolze, beide in Versen, sind in der Zeitung wiedergegeben. Ein Brief von Runge aus Bremen vom 7. Januar 1859 macht den Schluss des ersten Bandes der Kneipzeitung.

Der zweite Band, der die Jahre 1859 und 1860 umfasste, ist leider abhanden gekommen, während der dritte die Beiträge der Jahre 1861, 1862 und 1863, doch auch einige aus den Jahren 1864, 1865 und 1866 enthält. Sie sind aber nicht, wie im ersten Bande, in der Reihenfolge geordnet, in der sie wöchentlich eingingen, sondern oft gruppenweis nach ihren Verfassern, deren Namen ebenfalls meistens erst später hinzugefügt sind. Von den 105 Beiträgen sind nur sechs in Prosa, und die einzige längere Abhandlung darunter, die von Gustav Bechler auf Ersuchen des Präsidenten geschrieben wurde, trägt den Titel „Betrachtungen über Fortificationswesen und Belagerungen von Festungen."

Sie umfasst 38 Folioseiten und ist mit vier sorgfältig und sauber ausgeführten Zeichnungen (Festungsplänen) illustriert.

Unter den Poeten ist Moras mit 37 Dichtungen am fruchtbarsten. Nach ihm kommt ein Dichter, dem wir im ersten Bande nicht begegnet sind, Joseph Zentmayer, mit 29 poetischen Beiträgen, während Haimbach deren 16 bringt. August Wegner erscheint als der Dramatiker. Die Titel der drei von ihm verfassten Stücke sind:

„Benvenuto Cellini oder des Königs Gunst. Eine Episode aus Cellini's Leben. Charakterbild in 3 Akten und Vorspiel." Es ist in Prosa geschrieben, doch endet es mit einem Verse.

„Der Blutwursthaut schreckliche Rache und Wiedervergeltung. Opera in einem Act. Musik von Signor Schlinger. Text von einem Namenlosen."

„Fridolin, oder der Gang nach dem Felsenkeller. Schwank mit Gesang in 2 Acten von einem Namenlosen." Auch dieses Stück ist fast ganz in Versen geschrieben.

Von einigen fleiszigen Schriftstellern des ersten Bandes finden wir nur noch Schmolze, der 1859 starb, mit zwei Beiträgen, Leonhardt als Redner beim fünften Stiftungsfeste des Vereins (1863) und Runge mit den Bruchstücken eines komischen, in italienisch-englischem Dialekte geschriebenen Dramas. Dagegen treffen wir auszer auf Zentmayer noch auf einige andere im ersten Bande nicht vertretene Dichter. Es sind Eduard Herrlein, Ph. Wildberger und Hermann Faber. Des letzteren Beitrag ist den 11. Februar 1855 datiert und besteht in einem Wanderliede, das zum Teil von einer Landschaft umgeben ist, mit einem wandernden Künstler, der unter dem einen Arme die Zeichenmappe trägt und mit dem andern den Becher mit dem Abschiedstrunke erhebt.

Es liegen in dem Bande noch eine Anzahl loser Blätter mit Gedichten, meistens von neuen Mitgliedern, doch der Verein hiesz nun Kunstverein und seine urwüchsige Zeit mit seiner Kneipzeitung war vorüber.

C. F. Huch.

Philipp Haimbach.

Philipp Haimbach wurde am 12. September 1827 in Mannheim geboren. Vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre besuchte er die dortige evangelisch-protestantische Volksschule und genoss auszerdem Privatunterricht im Zeichnen, im Französischen, Italienischen und Englischen. Nach der Konfirmation trat er als Lehrling in die Kaufmannschaft ein. Nebst dem Brotstudium betrieb er, von Natur poetisch veranlagt, auf autodidaktischem Wege die höhere Ausbildung seines feurigen Geistes mit heiligem Eifer und rastlosem Fleisze.

Einundzwanzig Jahre alt, wurde er in die politische Bewegung von 1848 und 1849 gezogen. Er schloss sich dem von Franz Sigel organisierten Mannheimer Freicorps an, wurde der Artillerie zugeteilt und empfing 1849 bei der Belagerung von Mannheim an der Rheinbrücke die Feuertaufe; das Blut eines braven Kameraden — Grün, des Tuchmachers Sohn — von einer feindlichen Kugel tötlich getroffen, floss dicht an seiner Seite, das einzige Opfer des mehrtägigen Geschützkampfes vor Uebergabe der Stadt. Die über die damaligen Zustände und Vorgänge von ihm verfassten Berichte und Schilderungen sandte er an einen Freund in New York, wo sie im „Demokrat" veröffentlicht wurden.

Unbehelligt verkehrte er noch ein paar Jahre in der Vaterstadt. Im Frühjahr 1851 unternahm er mehrere Reisen, — in die Rheinpfalz, durch Baden, nach dem Elsass und der Schweiz. Die Reiselust war angeregt; nun wanderte er mit seiner Frau Ende August desselben Jahres nach Amerika aus. Sie fuhren von Mannheim nach Antwerpen und Havre und von da auf einem amerikanischen Segelschiffe, The Republic, nach New York, wo sie, nach einer überaus günstigen Fahrt von zweiunddreiszig Tagen, am 12. Oktober landeten.

Im Januar 1852 siedelte er nach Philadelphia über, um als Buchhalter und Korrespondent in ein von zwei Mannheimern etabliertes Importationsgeschäft zu treten. Von dieser Zeit an blieb er beständig, bis zum Jahre 1897, im kaufmännischen Fache beschäftigt; für den Lebensunterhalt für sich und Familie war somit dauernd und reichlich gesorgt. Nun hatte er Raum für seine literarische Tätigkeit.

Er wurde zunächst Mitarbeiter an Gustav Struves Zeitschrift „Die sociale Republik", in New York herausgegeben, sowie an der von Philipp Rohr gegründeten und von Karl Winterstein fortgeführten „Philadelphia Musikzeitung." Die Neue Welt und das Philadelphia Sonntags-Journal brachten Poetisches und Prosaisches. Auch die Sonntagsbeilagen des Philadelphia Tageblatts und der Philadelphia Gazette, sowie Konrad Nies' „Deutschamerikanische Dichtung" und General F. Sigels „New York Monthly" brachten Gedichte von ihm.

Er war Mitstifter der im Anfang der sechziger Jahre blühenden Künstlergesellschaft Die Namenlosen, deren Kneipzeitung eine Anzahl Gedichte von ihm enthält. Mit Bonawitz gründete er im Jahre 1873 den Philadelphia Opernverein, aus Herren und Damen bestehend. Am 3. Dezember 1874 ging die erste in Amerika komponierte und dargestellte deutsche Oper, Ostralenka von J. H. Bonawitz, zu der Haimbach den Text geliefert hatte, in der Academy of Music über die Bühne. Der Opernverein hatte sich bei der Wiedergabe der Chöre in dieser, sowie in den darauf folgenden Opern leichterer Art, glänzend bewährt. Das war für die Mitglieder eine köstliche Zeit, die in ihrer Erinnerung noch lange fortlebte.

UNIVERSITY OF PENNSYLVANIA LIBRARIES

Für die Anthologie „Deutsch in Amerika“ wurde Haimbach von Dr. G. A. Zimmermann in Chicago zur Mitarbeit herangezogen. Zu Weihnachten 1899 erschien im Selbstverlag eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel „Poetische Blätter.“ Das darin Gebotene gehört mit zu dem Besten, was die deutsch-amerikanische Literatur aufzuweisen hat. In Deutschland fanden Gedichte von ihm Aufnahme in „Neue Musikzeitung“, Stuttgart, „Neu-Deutschland und Neu-Elsass“, Straszburg, „Leipziger Salonblatt“, und in der in Leipzig erschienenen Anthologie „Spielmannsweisen.“

Haimbach war Mitglied des Jungen Männerchors und der Deutschen Gesellschaft.

Am 22. Mai 1898 verlor er durch den Tod seine Lebensgefährtin Minna, geborene Geller, aus Speier, mit der er achtundvierzig Jahre lang in Freud' und Leid durch Liebe und Treue verbunden war, und die ihm in Sohn und Tochter, Schwiegertochter und Schwiegersohn die Stützen seines Alters hinterliesz.

Nach Reichtum hatte er kein Begehren. Eine wertvolle und reichhaltige Bücherei, die er von seinen Ersparnissen nach und nach angelegt hatte, war und blieb seine Schatzkammer und sein Bildersaal. Nie von schwerer Krankheit geplagt, allezeit rüstig an Leib und Seele, genoss er in Ruhe und Zufriedenheit seine alten Tage im lebendigen Kreise seiner Kinder und Kindeskinder, wie im geistigen Verkehre mit den groszen Dichtern und Denkern aller Zeiten und Nationen, in jenem Bildersaale, der die Quelle fasste, aus der er seine hohen Freuden schöpfte.

Er starb, betrauert von seinen Familienangehörigen und einer groszen Schar treuer Freunde, am Sonntag dem 11. September 1904.

(Quelle: Philadelphia Demokrat.)

Georg Michael Hillegas,

der Vater des ersten Schatzmeisters der Vereinigten Staaten, Michael Hillegas, stammt, nach einer Mitteilung Dr. Carl Becks, aus dem an den Ausläufern des badischen Odenwaldes gelegenen Dorfe (Marktflecken) Neunkirchen bei Sinsheim.

Der Deutsche Pionier-Verein von Philadelphia.

Präsident:
Hermann Faber.

Vize-Präsidenten:
S. W. Pennypacker,
J. G. Rosengarten,
Louis Wagner,
Julius F. Sachse.

Schatzmeister:
Martin Hotz,
468 N. Siebente Strasze, Philadelphia, Pa.

Sekretär:
C. F. Huch,
1218 N. Franklin-Strasze, Philadelphia, Pa.

Direktoren:
F. Moras, A. Stein,
F. Leser, L. E. Faber,
H. Weniger, Wm. Regenspurger.

Jahresbeitrag, $1.00

3 1198 05100 1613
N/1198/05100/1613X

3 1198 05100 1613
N/1198/05100/1613X